

AUF
DER
SUCHE
NACH
HAFER-
FLOCKEN

Sonntagmorgen. Ich bin mit dem Rad unterwegs durch den verschlafenen Vorort, auf der Suche nach Haferflocken, die meine Jüngste heute vielleicht schon vertragen würde als erste Mahlzeit nach ihrem fieberkranken Tag gestern. Sie hatte mich mittags angerufen: Der Kopf, der Magen, der Hals, die Glieder, überhaupt alles hatte ihr wehgetan, ich war gleich zu ihr gefahren, hatte Tees besorgt und Medikamente, Obst, Milch, Zwieback eingekauft und die Haferflocken vergessen.

Sie hatte den ganzen Nachmittag geschlafen oder beinahe geschlafen, gelitten, geweint, geflucht. Ich war bei ihr geblieben, hatte meinen Vortrag in der Bibliothek abgesagt, hatte Obst geschnippelt, Tees gekocht, Wadenwickel gemacht und war zuletzt glücklich gewesen, dass niemand anderes Zeit hatte und ich bei ihr sein konnte an diesem Tag. Ich hätte schon was gefunden in der Küche. Grießbrei, geriebener Apfel, Zwieback. Und natürlich finde ich bei den Tankstellen nicht, was ich suche. Und frage mich: Wem spiel ich hier was vor als radelnder Heiland? Was tu ich hier sonntagmorgens, mit dem Rad unterwegs durch den verschlafenen Vorort?

Die Glocken beginnen zu rufen. Vielleicht erwacht die Tochter gerade jetzt, ruft nach mir, und als niemand antwortet, liest sie meinen Zettel und denkt: Gute Ausrede. – Zu oft war ich fort. Jetzt hätte ich alle Zeit. Jetzt könnte ich bei ihr sein. Ich möchte ihre chronischen Magenschmerzen nicht auf dem Gewissen haben. Und nicht ihre Not vor diesem ersten geschiedenen Weihnachten. Was ist mit ihr, dass es ihr so oft schlecht geht mit dem Magen? Hat sie wieder zu viel

Süßes gegessen, sich zu wenig bewegt, zu lang vor dem Computer gehockt? Oder ist es psychosomatisch? Hat es mit uns Eltern zu tun? Was hab ich falsch gemacht, dass alles so kam? Ich will glauben können, dass es uns Vätern geht wie dem Josef, dass wir nicht alleinige Väter sind unserer Kinder, sondern dass sie da noch einen anderen Vater haben, der auf sie aufpasst.

Ohne Haferflocken bin ich zurück in dem Haus, das ich nicht mehr bewohne, in dem ich für eine Nacht zu Gast war bei dem kranken Kind, weil sonst niemand Zeit hatte. Wie es sich anfühlt, wenn es beinahe ist wie früher, das hatte ich nicht gewusst. Zurück von meiner Suche nach den zarten Haferflocken, zurück von meiner Ausflucht vor diesem Schmerzpunkt. Es ist ganz still im Haus. Vielleicht schläft sie ja noch? Sie sitzt in der Küche, rührt in ihrer Schüssel. »Ich hab noch welche gefunden«, sagt sie, »die Tour hättest du dir schenken können.« Sie hat wieder Farbe im Gesicht. Da muss ich lachen vor Freude, und sie lacht mit.



[Mi 14.12. Wege zur Krippe 🕯️🕯️🕯️]

